

Wo Asphalt ist, soll Musik werden

Braunschweigs OB und Dezernenten stellen Plan für Musikschule und Konzerthalle vor



Stadtbaurat Hans-Georg Leuer zeigt, dass die Kombination aus Musikschule und Konzertsaal im Wesentlichen dort gebaut wird, wo bisher Straße ist. **Jasper**

Von Martin Jasper

Braunschweig Es geht um den Neubau der städtischen Musikschule. Dringend notwendig. Überfällig. Kombiniert werden soll das Projekt mit einem neuen Konzertsaal für 1000 bis 1200 Besucher für bedeutende Klangkörper, allen voran das Braunschweiger Staatsorchester. Schon lange im Gespräch. Attraktiv für die gesamte Region und darüber hinaus. Innovativ in der räumlichen Einheit der arrivierten Profis mit dem musikalischen Nachwuchs. Geplant in Viewegs Garten, einem kleinen, hügeligen Park gegenüber vom Hauptbahnhof.

Allerdings: Die Bevölkerung in den Ballungszentren ist sensibilisiert. Auch in Braunschweig. Zurecht. Stadtgrün ist (überlebens)wichtig. Angesichts des Klimawandels gewinnen die innerstädtischen Parks als Kühlungsborne und grüne Lungen an existenzieller Bedeutung. „Versiegelung“ ist das ökologische Mahnwort.

Entsprechend legen Oberbürgermeister Thorsten Kornblum und die Dezernenten Anja Hesse (Kultur), Heinz-Georg Leuer (Bau) und Holger Herlitschke (Umwelt) bei der Präsentation des Plans besonderen Wert auf den Nachweis, dass es hier allenfalls einen minimalen Eingriff in naturbelassene Flächen gebe.

Im Rahmen einer großen Umgestaltung des Bahnhofsquartiers werde der „überdimensionierte Verkehrsraum“ zurückgebaut, erklärt Leuer. Er deutet während seiner Ausführungen auf die mehrspurige Straße, die zum Bahnhof führt: „Sie müssen sich vorstellen, dass der Eingang zu der neuen Halle sich mitten auf der Straße befinden wird.“ Im Rahmen der Verkehrsverlagerung werde der Park um 17.000 Quadratmeter erweitert, so Leuer.

Die architektonische Einheit zwischen Musikschule und Konzerthalle sei nicht nur kulturpolitisch zukunftsweisend (darauf hat besonders Anja Hesse hingewiesen), sondern auch ökologisch und ökonomisch sinnvoll: kleinerer bebaute Fläche als bei getrennten Häusern, geringere Kosten, weniger Planungsaufwand. Die Anbindung an den Fern- und Nahverkehr sei optimal. Andere Standorte seien geprüft und verworfen worden. Etwa der Große Hof (ehemalige Markthalle), das Karstadt-Gebäude am Gewandhaus und die Stadthalle – vor allem wegen der zu erwartenden Emissionen.

Der Rat soll am 21. März über das Vorhaben entscheiden. Wenn er grünes Licht gibt, soll es 2024 einen Architekturwettbewerb geben. Danach werde geplant. Wenn alles gut laufe, könne 2031 das erste Konzert stattfinden, erklärt OB Kornblum: „Das wäre großartig. Denn dann wird unsere Stadt 1000 Jahre alt!“

Über die Kosten wollen die Akteure keine Aussagen machen. Das hänge ja auch von der Architektur ab. Kornblum: „Natürlich können wir eine Schuhkarton dahin stellen. Aber wir wollen natürlich einen starken architektonischen Akzent.“ So teuer wie die Elbphilharmonie in Hamburg werde es aber nicht. Man prüfe auch eine Finanzierung etwa durch Spenden, Stiftungsmodelle oder eine öffentlich-private Partnerschaft. „Die Wirtschaft in unserer Region hat ja auch ein großes Interesse an der Attraktivität der kulturellen Infrastruktur.“

Wie aus der Verwaltung zu erfahren war, geht man von einem Betrag von unter 100 Millionen Euro aus.